

Der Arzt im Konflikt

Günter Last

Die Massenmedien haben sich schon längere Zeit in die Idee verbissen, daß der Arzt die Ursache aller Übel im Gesundheitswesen ist. Er wurde inzwischen nicht nur zu einem bedauernswerten Opfer dieses permanenten Psychoterrors, sondern gleichzeitig wuchsen auch seine Abhängigkeiten von Institutionen und Verwaltungen und damit seine Auslieferung an inkompetente Personen. Heute versuchen schon Psychologen, Soziologen, aber auch Politiker dem Arzt den Askulapstab aus der Hand zu winden, und Juristen deklassieren ihn zum Erfüllungsgehilfen. Vornehmes Schweigen und Rückzug in den Schmollwinkel sind keine wirksamen Methoden gegen solche Entwicklungen.

Noch um die Jahrhundertwende konnte der Arzt völlig souverän seine Rolle als Zeuge der großen und kleinen Szenen des Lebens spielen; dabei heroisiert als Kämpfer gegen Schmerz und Leid. Er war damals der Ritter zwischen Tod und Teufel, ein Wohltäter der Menschheit. Der technische Fortschritt hat die ärztliche Kunst inzwischen zu einer ambivalenten Wissenschaft werden lassen. Heute diskutiert man in breiter Öffentlichkeit über Hospitalismus, Kunstfehler, iatrogene Schäden, Entfremdung des Berufsbildes, Honorare usw. Natur- und Sozialwissenschaften machen der Medizin die Führungsrolle streitig, die sie noch vor wenigen Jahrzehnten dieses für sie so glanzvollen Jahrhunderts besaß. Der Mensch wird dabei immer abhängiger von Institutionen. Gleichzeitig verkleinern sich die Kompetenzbereiche des Arztes. Andererseits erwachsen ihm neue Kompetenzen, für die er nicht genügend gerüstet ist. In nur knapp einem Jahrhundert haben sich tiefgreifende Wandlungen vollzogen.

Pausenlose Berieselung

In den Industrienationen kann ein gesellschaftlicher Prozeß beobachtet werden, der vorzüglich darin besteht, daß immer mehr Menschen immer weniger ihre geistige und seelische Aktivität entfalten. Pausenlos von Politikern und Massenmedien mit Nichtigkeiten berieselt, ergeben sie sich in zunehmendem Maße, ja sogar lustvoll, dem Verzicht auf eine bewußte Erziehung, Entwicklung und Pflege ihrer seelischen und intellektuellen Fähigkeiten. Gesundheit und Leben – auch zukünftiger Genera-

tionen – bleiben dabei auf der Strecke! Man läßt sich lieber verwalten, als selbst frei und aktiv zu sein. Wer aber verwaltet wird, unterliegt den Folgen des „Peter-Prinzips“. Das gilt auch für Ärzte. In der Hierarchie der modernen Industriegesellschaft kann jeder – wenn er will – bis zur Stufe seiner Unfähigkeit aufsteigen. Wer im Beruf etwas leistet, wird befördert. Leistet er auf der höheren Stufe weiterhin Gutes, so erfolgt seine weitere Beförderung. Auf diese Art und Weise erreichen unzählige Personen dann eine Stufe, die sie absolut überfordert. Daraus erklärt sich die Vielzahl von Menschen, die auf Posten arbeiten, die sie nicht mehr ausfüllen können. Derartige Endplazierte werden damit zu einer massiven Frustration für die von ihnen verwalteten Personen.

Dazu kommen noch die Folgen einer permanenten Aufklärungsarbeit durch die Massenmedien. Die Ärzte müssen heute mit Kranken umgehen, die statt des Vertrauens in die Heilkunst eine Fülle halbverstandener, oft sogar halbrichtiger Informationen über Krankheiten, Behandlungsmethoden und Arzneimittel in die Sprechstunde mitbringen. Das führt häufig zu komischen, meist aber zeitraubenden Debatten. Dabei bleiben viele Patienten unbelehrbar. Sie beharren auf ihrer Vorstellung über das, was ihnen der Arzt zu verordnen hat. Das ist nicht nur den Kolumnen in Zeitschriften wie etwa „Dr. Bastian antwortet“ zu verdanken, sondern auch solchen Professoren und Kapazitäten, die sich zur Volksbildung in Rundfunk und Fernsehen zur Verfügung stellen. Wenn dabei falsche Vorstellungen

Arzt im Konflikt

und Vorurteile abgebaut werden können, ist das noch vertretbar. Die Darbietung von Geburten und Operationen im Fernsehen muß dagegen als Tribut an die Sensationslust der Zuschauer gedeutet werden. Die permanente Aufklärung macht den ängstlichen Patienten noch ängstlicher und den Besserwisser noch schlauer. Das dabei erzeugte Halbwissen führt beim Laien zum Denken in Diagnosen. Er schildert dann nicht mehr seine Beschwerden, sondern sagt beispielsweise, er habe es an der Leber, wenn ihn Blähungen im rechten Oberbauch plagen.

Feindbild Arzt

Die permanente Laienaufklärung kann den tief im Volk verwurzelten Wunderglauben nicht zerstören. Wie groß dieser Hang zum Geheimnisvollen ist, zeigen nicht nur die überall angebotenen Horoskope, sondern auch Wallfahrten von Kranken nach „wundertätigen Orten“. Dazu gehört auch der Ansturm auf die „Praxis“ von Heilpraktikern und sonstigen Naturheilkundigen. Jeder Hinterwäldler kann sich heute eines enormen Zulaufs erfreuen, wenn ihm nachgesagt wird, daß er heilende Hände habe. Wenn man bedenkt, wie hoch der Prozentsatz der psychogenen Erkrankungen ist, darf man sich über diese Verhaltensweisen nicht wundern. Die Personalunion von Arzt und Priester, die in grauer Vorzeit bestand und heute noch bei den Naturvölkern existiert, ist beinahe auch im Atomzeitalter in den Industrienationen noch möglich.

Inzwischen jedoch schaffen Politiker jeder Couleur fleißig am Feindbild Arzt. Der Bremer Senator Herbert Brückner (SPD) sagte am 2. Februar 1983 in Hamburg, daß die Krankheitsursachen in den „arbeitsplatz- und berufsspezifischen Belastungen“ der Menschen liegen. Es sei bisher nicht gelungen, sie durch vorbeugende Maßnahmen davor zu schützen. „Entscheidend mitverantwortlich

für das unbestreitbare Defizit der Krankheitsverhütung ist die mangelnde Kompetenz der Ärzte in diesem Bereich“. Extrem war das Urteil des SPD-Bundestagsabgeordneten Jürgen Egert, Berlin, über die niedergelassenen Ärzte. „Ich behaupte, daß der Arzt, der sich in der Praxis niederläßt, in der Regel günstigenfalls einfach ein medizinisch gebildeter Gesundheitsberater ist. Er hat seine Apparate, die haben ihre Eigengesetzlichkeit. Bei der Arzneimitteltherapie, da wird's schon fragwürdiger.“ Seine Rede gipfelte dann in der Aussage: „Welcher gesundheitspolitischer Unfug wird von den Krankenkassen bezahlt!“

Nach Brückner wäre die ganze Kassenpraxis auf eine gewinnträchtige Apparate- und Geräte-medicin ausgerichtet; der Patient wäre der „Allmacht des ausufernden ärztlichen Spezialentums“ ausgeliefert. Dabei verhindern angeblich die ärztlichen Verbände und Standesorganisationen jede Verbesserung und verteidigen beharrlich „aus selbstsüchtigem, egoistischen Gewinnstreben“ die überholten Strukturen, im Bündnis mit der allmächtigen pharmazeutischen Industrie, als deren Absatzgaranten die niedergelassenen Ärzte aufträten. Diese „unheilige Allianz“, also Mediziner und Pharmabosse als eine Schar gemeinsam brandschatzender Raubritter, sei gar nicht an gesunden Menschen interessiert, sondern nur daran, „möglichst viele Pillen und Pülverchen abzusetzen“. Professor Johano Strasser schloß seine Rede auf dem Forum „Gesundheit 2000“ in Hamburg mit: „Ich glaube, wir müssen zu einem öffentlich-rechtlichen Gesundheitswesen kommen.“

Verstaatlichung

Ein verstaatlichter Gesundheitsdienst würde mit Sicherheit das in der Bundesrepublik Deutschland noch weit verbreitete Hausarztssystem zerstören. In Schweden ist der gute alte Hausarzt schon fast gänzlich ausgestorben. Dort gibt

es keine freie Arztwahl. Der Patient muß in der Regel eine staatliche Ambulanz aufsuchen. Dort ist die Dienstzeit geregelt, und Hausbesuche gehören nicht zum Pflichtpensum. In den großen Städten hat man einen Notfalldienst eingerichtet. In Stockholm versehen ihn meist jüngere Ärzte in ihrer Freizeit. 150 Mediziner machen dabei im Jahr rund 60 000 Hausbesuche in der 800 000 Einwohner zählenden Stadt. Pro Sechs-Stunden-Schicht schafft ein Arzt etwa 10 Besuche, für die er je 79 Kronen erhält. Die steil ansteigende Steuerprogression nimmt ihm davon jedoch bis zu 80 Prozent weg. Dann bleiben umgerechnet nur etwa 90 DM für eine sechsstündige Arbeit übrig. Pro geopferte Stunde Freizeit sind das 15 DM. Das dient weder dem Patienten noch der ärztlichen Gesundheit.

Im Zeitalter der fortschreitenden Spezialisierung und einer hochgezüchteten Medizin scheint der Hausarzt auch in der Bundesrepublik zum Aussterben verurteilt zu sein. Die volle Realisierung seiner ärztlichen Kunst ist heute praktisch unmöglich geworden und auch nicht mehr gefragt. Jeder Patient verlangt den Spezialisten.

Reichskanzler Otto von Bismarck, dem der Satz zugeschrieben wird, „wer weiß, wie Gesetze und Würste gemacht werden, kann nachts nicht ruhig schlafen“, hat gesagt: „Wenn jedem das Seinige von oben her zugewiesen wird, gerät man in eine zuchthausmäßige Existenz, wo keiner seinen selbständigen Beruf und seine Unabhängigkeit hat. Ein jeder steht unter dem Zwang der Aufseher. Wer werden dann die Aufseher sein? Das werden die Redner sein, die nicht durch Verstand und Sachkunde, sondern durch ihre Beredsamkeit die große Masse der Stimmberechtigten für sich gewinnen. Gegen diese Demagogen wird kein Appell sein, das werden die erbarmungslosesten Tyrannen sein. Sie werden das öffentliche und private Leben bevormunden.“

Spätestens hier wird man an die Utopien – vielleicht sollte von Prophetien gesprochen werden – von Samjatin und Orwell erinnert.

Fehlerhaftes Utopia

Die Vision von Samjatin, einem Revolutionär und Freund Gorkis, ist der totale Staat, in dem die Menschen jede Individualität verloren haben. Sie unterscheiden sich nur noch durch Nummern, sind alle gleich, genießen die gleiche Wohlfahrt. Sie haben für ihr mathematisch bestimmtes Glück jegliche Freiheit opfern müssen. Nichts geschieht mehr außerhalb der staatlichen Aufsicht. Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich sagt in seinen Lebenserinnerungen von denjenigen, die sich anmaßen das Volk zu repräsentieren: Sie „idealisieren sich damit selber und dürfen folgerichtig diejenigen, die abweichender Meinung sind, vernichten, denn unter solchen Umständen ist eine persönliche Meinungsbildung verfolgungswürdig.“

Orwells Vision ist charakterisiert durch die beängstigende Allgegenwart und Allmacht der totalitären Apparate. Jeder Widerstand erscheint aussichtslos. In „1984“ liefert sich die Menschlichkeit ihr letztes Gefecht. Orwell schreibt: „Der Zweck der Macht ist die Macht“. Dieser Machtbegriff ist für ihn letzter Inhalt aller totalitären Politik. Er meint außerdem, daß der Gebrauch der politischen Macht dem einzelnen als Mitglied einer Gemeinschaft die Flucht aus seinem privaten, zerbrechlichen und sterblichen Ich ermöglichen würde.

Sigmund Freud hat einmal gesagt: „Der Staat untersagt dem einzelnen den Gebrauch des Unrechts, nicht weil er es abschaffen, sondern weil er es monopolisieren will wie Salz und Tabak.“ Auch ein sich demokratisch gebärdender Staat und seine Vertreter, an vorderster Front dabei Juristen, wollen heute die Ärzte monopolisie-

ren, dirigieren und disziplinieren. Meinungs- und Pressefreiheit und die freie Wissenschaft bleiben dabei auf der Strecke. Unbequeme Publikationen versucht man, wie eigene Erfahrungen zeigen, durch „Maulkorberlasse“ zu verhindern. Derartige Veröffentlichungsverbote medizinischer Erfahrungen erinnern makaber an eine nicht allzu ferne Vergangenheit, in der ärztliches Handeln unmenschlichen Befehlen folgen mußte. Zumindest jedoch stellen solche „Maulkörbe“ eine Gefährdung demokratischer Freiheiten dar.

Hungerstreik

Im Februar 1981 traten die inhaftierten Mitglieder der RAF („Rote-Armee-Fraktion“) in den Hungerstreik. Mehr als 50 Gefangene – so meldete damals die Presse – schlossen sich diesem Streik an, der 70 Tage dauerte. Die Zeitschrift „Der Kassenarzt“ bat mich im Sommer 1982, ein medizinisch-wissenschaftliches Manuskript zum Thema „Hungerstreik“ zu schreiben. Ich war zu dieser Zeit noch der leitende Arzt des Anstaltskrankenhauses der Justizvollzugsanstalt Straubing und sagte deshalb zu. Das Schreiben war dabei der Versuch, etwas Sinnvolles mit meinen Erfahrungen anzufangen. Einmal konnte ich so die Hungerstreik-Wirklichkeit anderen zur Kenntnis bringen und andererseits den Gedanken verbreiten, daß der Arzt nicht gefügiger Erfüllungsgehilfe der Justiz sein kann. Es ist sicher nicht ärztliche Aufgabe, den Willen von Gefangenen zu brechen.

Das Schreiben war sicher auch der unbewußte Versuch, Gefängnis-Wirklichkeit, Terror aller Seiten und Hungerstreik zu verarbeiten, indem ich mich davon distanzierte und die intellektuelle Herrschaft darüber gewann. Schließlich wollte ich verstehen, was mir und anderen Gefängnisärzten zugemutet worden und zugestoßen war. Während des RAF-Hungerstreiks fühlte ich mich, wie auch andere Ärzte, von der Justiz allein

gelassen, unter Druck gesetzt und mit leblosen Paragraphen in bestem Juristendeutsch bedroht. Ich sollte, so deutete ich die diversen „amtlichen“ Schreiben an mich, die hungernden Gefangenen um jeden Preis zwangsernähren, und zwar gegen deren ausdrücklichen Willen. Dabei gibt es selbst bei schweren Krankheitsfällen keine Möglichkeit für den Arzt, einen Patienten ohne sein Einverständnis zu behandeln. Das hat auch in Justizvollzugsanstalten noch seine Gültigkeit. Außerdem verneint die Deklaration der Generalversammlung des Weltärztebundes vom Jahre 1975 ausdrücklich die Zwangsernährung von zur freien Willensbildung fähigen Gefangenen.

„Maulkörbe“

Aus einer Laune heraus überreichte ich ein Duplikat des Manuskriptes dem Vorstand der Justizvollzugsanstalt Straubing, um ihn über den Hungerstreik aus ärztlicher Sicht zu informieren. Dafür bekam ich drei „Maulkörbe“. Außerdem wurde mir vorgeworfen, daß ich wohl „Persilscheine“ bei den Terroristen sammeln würde. Im ersten Veröffentlichungsverbot hieß es wörtlich: „Ich habe Ihre Arbeit heute gelesen und dabei feststellen müssen, daß Sie bedeutsame dienstliche Erkenntnisse, die zum Teil vertraulicher Art sind, journalistisch verwerten.“ Es ist fast eine Donquichotterie, die Behandlung komatöser, fast zum Skelett abgemagerter und flucht- und handlungsunfähiger Hungerstreikler zu einer „bedeutsamen dienstlichen Erkenntnis“ zu machen.

Da ich trotz aller „Maulkörbe“ nicht Ethik, Moral und Meinungsfreiheit an der Gefängnisporde abgab, kündigte ich mein Arbeitsverhältnis und ließ mich als Psychoanalytiker und Psychotherapeut in freier Praxis nieder. Die Leidtragenden waren die Gefangenen, denn mit meinem Weggang starben alle psychoanalytischen und ärztlich-psychotherapeutischen

Arzt im Konflikt

Aktivitäten in der Justizvollzugsanstalt Straubing.

Lenin wird gelegentlich der Satz zugeschrieben: „Willst du die Herde treffen, mußt du den Hirten schlagen“. Die herrschenden Rechtsnormen werden mir jedenfalls immer unverständlicher. Einerseits soll der hungerstreikende Gesinnungstäter durch die Zwangsernährung unter allen Umständen zu einem Leben verdammt werden, das er nicht will. Andererseits erlaubt das Gesetz die ärztliche Gewaltanwendung zur Tötung des Ungeborenen im Mutterleib. Martin Luther King hat gesagt: „Unsere Generation wird eines Tages nicht nur die bösen Taten der schlechten Menschen zu bereuen haben, sondern auch das furchtbare Schweigen der Guten.“

Justitia im Nacken

In einem bundesrepublikanischen Magazin konnte man 1983 lesen: „Die deutsche Justiz fällt heute Urteile, die dem Rechtsempfinden hohnsprechen. Was soll man davon halten, wenn ein betrogener Ehemann dem Liebhaber seiner Frau 8000 DM Schadenersatz leisten muß, weil dieser, in flagranti ertappt, aus dem zweiten Stock sprang und sich beide Beine brach.“ Gleichzeitig ist die Zahl der sogenannten Kunstfehlerprozesse in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Damit droht auch in der Bundesrepublik der Rückzug in die „Defensivmedizin“, den amerikanische Ärzte schon lange angetreten haben. Es schadet aber dem Patienten, wenn der Arzt sich aus Gründen des Selbstschutzes gezwungen sieht, die Medizin ausschließlich nach rechtlichen Gesichtspunkten zu betreiben. Ähnliches gilt auch für die überstrapazierte und bis zur Unmenschlichkeit gesteigerte Aufklärungspflicht.

Dabei stellten Höfer und Streicher in einer Untersuchung fest, daß die Aufklärungsgespräche zwischen Arzt und Patient überwie-

gend auf Mißverständnissen beruhen. Nur 18 Prozent der Patienten hatten so viel davon verstanden, daß sie den Inhalt des Aufklärungsgesprächs wiedergeben konnten. Nach höchstrichterlicher Entscheidung haben die Patienten neuerdings auch das Recht auf Einblick in die Krankenunterlagen. Der leidende Unwissende wurde so abgeschafft und vertragliche Gleichrangigkeit garantiert. Gleichzeitig räumte man damit medizinischen Laien eine Kontrolle über den Arzt ein. Das alles scheinen mir weitere Schritte auf dem Weg zu einer allmächtigen, allwissenden und allweisen Justiz zu sein. Der Arzt wird so zum Erfüllungsgehilfen deklassiert und darf nur noch das tun, was Juristen zulassen.

Der Hausarzt der Vergangenheit besaß in der Bevölkerung mehr Ansehen, Autorität und Vertrauen als sein Kollege der Jetztzeit, obwohl die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten der Medizin damals recht bescheiden waren. Er mußte sich deshalb mehr und länger um seinen Patienten bemühen als heute. Das schuf engere Beziehungen, mehr Vertrauen und eine höhere Bewertung der ärztlichen Leistung. Schuld an der heutigen Zerstörung des Arzt-Patienten-Verhältnisses haben aber nicht zuletzt jene journalistischen Schreibtischtäter, die sich mit den „Halbgöttern in Weiß“ seit Jahr und Tag in unfreundlichster Weise befassen. Das wurde von den Ärzten bisher in vornehmer Schweigsamkeit toleriert und verkraftet. Heute hat man jedoch den Eindruck, als ob ihnen ein Sturmwind ins Gesicht wehen würde, als ob die Massenmedien für immer zur Hexenjagd geblasen hätten. Fast unisono wird der Öffentlichkeit eingehämmert, daß die Mediziner geldgierige Subjekte sind, die ihre Patienten nur als Mittel zum Zweck betrachten. So wird der Arzt und insbesondere der Kassenarzt zu einem der anrühigsten Zeitgenossen. Gazetten gehen dabei sogar so weit und bezeichnen die Allge-

meinärzte, die still, bescheiden und pflichttreu ihre schwere Arbeit tun, als Treppenterrier.

Mit geradezu tödlicher Sicherheit werden damit die individuellen Beziehungen zwischen Arzt und Patient zerstört. Sie sind jedoch ein nicht hoch genug einzuschätzender Heilungsfaktor. Seine Zerstörung kann lebensgefährlich für den „Herrn Jedermann“ werden. Das verschweigen die Schreibtischtäter schamhaft. Die Massenmedien haben sich heute in die Idee verbissen, daß der Arzt die Quelle aller Übel im Gesundheitswesen ist. Er wird so zum Sündenbock und Prügelknaben der Nation, dem die Schuld für Fehler aufgebürdet wird, die er nicht begangen hat. Es tröstet dabei wenig, daß auch schon in früheren Jahrhunderten Hexenjagden auf Ärzte veranstaltet wurden. So heißt es beispielsweise im Jahr 1680 in der in Berlin erscheinenden „Sonntagischen Fama“: „Weil die Herren Doctores, Apotheker und Chirurgii dieser Stadt sehr betrübt sind über die Würckungen der Artzney des angeländischen Doctoris, der ihnen in kurtzer Zeit zwey Drittheil ihrer Patienten entzogen, so hat man dieser Tage sie sehr schimpfflich in einer Comödie, welche in dem Postel de Conty gespielt worden, angegriffen.“

Die Geschichte beweist, daß vornehmes Schweigen und Rückzug in den Schmollwinkel keine wirksamen Mittel gegen Hexenjagden und Kollektivschuld drohungen sind. Wenn sich heute Ärzte gegen die beschriebenen Fehlentwicklungen zur Wehr setzen, dann tun sie es nur zum Wohle ihrer Patienten!

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Günter Last
Arzt – Psychotherapie,
Psychoanalyse
Eglseerweg 19
8400 Straubing